

Wie zitiere ich richtig? – Fehlerbeispiele mit möglichen Verbesserungen

So nicht!	Kommentar	So möglich!
<p>Falsch: Der Vater will, dass sich Ferdinand mit jemandem verheiratet, der adelig ist und Macht hat. „Zwingen muss man dich dein Glück zu erkennen.“ (S. 30, Z. 25-26)</p>	<p><i>Darauf achten, dass das Zitat wirklich die Aussage belegt, wenn dies nicht der Fall ist, ein anderes Zitat suchen.</i></p>	<p>Richtig: Der Vater will, dass sich Ferdinand mit jemandem verheiratet, der adelig ist und Macht hat (vgl. S. 32, Z. 6ff.). Er glaubt zudem besser als Ferdinand selbst zu wissen, was seinen Sohn glücklich macht, und meint, aus diesem Wissen heraus seine Vorstellungen bei seinem Sohn auch mit Druck durchsetzen zu dürfen. So sagt er zu Ferdinand: „Zwingen muss man dich dein Glück zu erkennen.“ (S. 30, Z. 25-26)</p>
<p>Falsch: Als Ferdinand im Drama sagt „In meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben“ (S. 31, Z. 10-11), damit will er ausdrücken, er habe andere Wünsche, die er aber seinem Vater nicht offenbaren möchte.</p>	<p><i>Bei der Einbindung von Zitaten auf Satzbaufehler achten. Häufig ist es besser, die Deutung, die nach dem Zitat folgt, als neuen, vollständigen Satz anzuschließen.</i></p>	<p>Richtig: Ferdinand sagt, um gegenüber seinem Vater seine eigene Glücksvorstellung zu verteidigen: „In meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben.“ (S. 31, Z. 10-11) Mit diesem Satz will er ausdrücken, dass er andere Wünsche hat, die er seinem Vater gegenüber aber nicht offenbaren möchte.</p>
<p>Falsch: „Weil meine Begriffe von Größe und Glück nicht ganz die Ihrigen sind – Ihre Glückseligkeit macht sich nur selten anders als durch Verderben bekannt. Neid, Furcht, Verwünschungen sind die traurigen Spiegel, worin sich die Hoheit eines Herrschers belächelt. – Tränen, Flüche, Verzweiflung die entsetzliche Mahlzeit, woran diese gepriesenen Glücklichen schwelgen, von der sie betrunken aufstehen, und so in die Ewigkeit vor dem Thron Gottes taumeln – Mein Ideal von Glück zieht sich genügsamer in mich selbst zurück. In meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben.“ (S. 31, Z. 1-11) Dies belegt, dass er keine Macht braucht, um glücklich zu sein. Er braucht nur sich selbst, um zu gucken, wie er glücklich sein kann.</p>	<p><i>Nicht zu große Textpassagen zitieren und dann nur mit einem oder zwei Sätzen ausdeuten. Stattdessen die aussagekräftigsten Stellen aus der Passage herausuchen und diese Stellen nacheinander deuten. Insgesamt aber nicht zu häufig zitieren</i></p>	<p>Richtig: Ferdinand kommt selbst auf die Unterschiedlichkeit der Glücksvorstellungen zwischen ihm und seinem Vater zu sprechen (vgl. S. 31, Z. 1-3). Er wirft seinem Vater – und damit dem Adel insgesamt vor – Glück aus dem Verderben anderer zu ziehen (vgl. S. 31, Z. 4). Andere werden zumindest immer zur Abgrenzung und eigenen Selbstbestätigung benötigt (vgl. S.31, Z. 4-5). Ferdinand dagegen braucht keine Macht, um glücklich zu sein. Er braucht nur sich selbst, um zu erkennen, wie er glücklich sein kann. „Mein Ideal von Glück zieht sich genügsamer in mich selbst zurück. In meinem Herzen liegen alle meine Wünsche begraben.“ (S. 31, Z. 9-11) Dass Ferdinand seine Vorstellung von Glück als ganz privat, auf ihn selbst bezogen, ansieht, wird an seinen Formulierungen deutlich. Das Glücksideal bewegt sich in sein Inneres. Und wieder kommt es zur Verwendung des Schlüsselwortes „Herz“.</p>
<p>Falsch: Ferdinand ist schockiert und möchte seinem Vater nicht glauben. Er macht die Lady schlecht. „Welcher Schandsäule im Herzogtum ist sie das nicht!“ (S. 31, Z. 27-30.) Der Präsident möchte eher, dass sein Sohn aufsteigt und politischen Erfolg hat und dazu gehört es auch für ihn, eine Frau zu heiraten, die politischen Einfluss hat.</p>	<p><i>Das Zitat muss für den Leser inhaltlich verständlich sein; häufig muss der inhaltliche Zusammenhang zum Geschehen noch einmal kurz erläutert werden, um es verständlich zu machen.</i></p>	<p>Richtig: Ferdinand ist schockiert und möchte seinem Vater nicht glauben. Er macht die Lady schlecht. Auf die Frage des Präsidenten, ob sie ihm bekannt sei, antwortet Ferdinand mit Bezug auf ihren Ruf als sexuell freizügig und Mätresse des Herzogs: „Welcher Schandsäule im Herzogtum ist sie das nicht!“ (S. 31, Z. 27-30.) Ferdinand lehnt damit deutlich die Sexualmoral des höfischen Adels ab. Der Präsident möchte eher, dass sein Sohn aufsteigt und politischen Erfolg hat und dazu gehört es auch für ihn, eine Frau zu heiraten, die politischen Einfluss hat.</p>
<p>Falsch: Schmitz und Eisenring sagen sehr offen, dass sie Brandstifter sind. „Wir sind Brandstifter.“ (S. 79, Z.6)</p>	<p><i>Direkte Zitate sind nur sinnvoll, wenn sie einen Erkenntnisgewinn bringen und ausgedeutet werden. Ansonsten das indirekte Zitat nutzen. Keine „Zitatechos“!</i></p>	<p>Richtig: Schmitz und Eisenring sagen sehr offen, dass sie Brandstifter sind (vgl. S. 79, Z.6).</p>
<p>Falsch: Als Walter Adam verdächtigt, den Krug zerbrochen zu haben, weist dieser alle Anschuldigungen ab und stellt sich wie ein „Unschuldslamm“ dar. „Glaubt ihr, ich hätte, [...]“ (S. 73).</p>	<p><i>Ein Zitat sollte im Zusammenhang mit den eigenen Formulierungen immer einen Sinn ergeben und einen grammatisch korrekten, vollständigen Satz; d. h. nicht ein längeres Zitat beginnen und dann, um Zeit zu sparen, mit drei Pünktchen abkürzen und hoffen, dass der Leser schon selbst nachschlagen wird.</i></p>	<p>Richtig: Als Walter Adam verdächtigt, den Krug zerbrochen zu haben, weist dieser alle Anschuldigungen ab und stellt sich wie „das Unschuldslamm“ dar. „Glaubt ihr, ich hätte, ich, der Richter, gestern, / Im Weinstock die Perücke eingebüßt?“ (S. 73)</p>
<p>Falsch: Das lyrische Ich benutzt in dem Gedicht Wörter wie „betrogen“ (V. 6), „dampft“ (V. 10), „Erdenleid“ (V. 14) und „verlassen“ (V. 25) sowie „Einsamen“ (V. 31), die den Effekt haben, die Vergangenheit des lyrischen Ichs zu beschreiben, in der er unglücklich war.</p>	<p><i>Nicht einfach Wörter wahllos aus dem Zusammenhang lösen, um die eigene Deutungshypothese mit aller Macht beweisen zu wollen. Der tatsächliche Zusammenhang wird so nur oberflächlich wahrgenommen, die ursprüngliche Aussageabsicht verfälscht. Immer überprüfen, ob das Zitat auch das wiedergibt, was der Autor ausdrücken wollte.</i></p>	<p>Richtig: Mein erster Eindruck ist, dass es in dem Gedicht um Kummer und Alleinsein geht. So finden sich Wörter wie „verlassen“ (V. 25) und das lyrische Ich bezeichnet sich selbst als „Einsamen“ (V. 31). Ebenfalls auffällig ist, dass die Erde dagegen als sehr atmosphärisch beschrieben wird. Sie „dampft und blinkt“ (V. 10).</p>